



Akademie
Solidarische
Ökonomie

Rundbrief



18/3 Sept. 2018

Inhalt

Was kann man aus der Bibel über Strategie lernen? – Vortrag in der Regionalgruppe Berlin-Brandenburg der Akademie Solidarische Ökonomie am 5. Dezember 2012, <i>Dietrich Schirmer</i>	1
Wie der Finanzkapitalismus unsere Zukunft zerstört, <i>Christoph Körner</i>	3
Impressum	4
Bücherecke	5
Die Akademie in der Tradition des Konziliaren Prozesses – Eine andere Wirtschaft ist möglich – Vortrag am 1. 9. 2018 in Burg Bodenstein, <i>Christoph Körner</i> ..	6
Das Beste kommt zu guter Letzt – Bibel und Ökonomisches Gesetz: Die Hochzeit von Kana (Joh. 2, 1 -11), <i>Jörg Gude</i>	11
Ökonomie und Demokratie, <i>Roland Mierzwa</i>	12
Nachlasskatalog Josef Hüwe (1938-2012)	15



Was kann man aus der Bibel über Strategie lernen?

Vortrag in der Regionalgruppe Berlin-Brandenburg der Akademie Solidarische Ökonomie am 5. Dezember 2012

Wenn wir von Strategie reden, reden wir von Politik. Die beiden Begriffe sind in einem gewissen Sinne austauschbar. Es geht um die Frage, welche Mittel und Methoden am besten anzuwenden sind, um menschendienlich gesellschaftliche Ziele durchzusetzen. Diese Fragen enthalten in jedem Fall ethische Komponenten. Deshalb scheint mir die Rückfrage, was religiöse Texte wie die biblischen dazu zu sagen haben, durchaus angemessen.

Dabei darf man natürlich nicht außer Acht lassen, dass die Evangelien, die ich hier besonders in Betracht ziehe, sowie der Tenach (so nennen die Juden den Teil der Bibel, den wir das „Alte Testament“ nennen) schon vor 2-3 Tausend Jahren aufgeschrieben wurden. Was sie überliefern, ist doch alles schon sehr lange her. Und die Verhältnisse, aus denen heraus diese Texte entstanden sind, kann man doch mit den heutigen nicht vergleichen. Das ist natürlich richtig, und das muss man





unbedingt bei der Betrachtung und Deutung dieser Texte berücksichtigen. Dennoch stoßen wir an vielen Stellen dieses alten Buches auf erstaunliche und bedenkenswerte Aussagen und Geschichten, die uns helfen können, für strategische Bemühungen von heutzutage Einiges zu lernen.

Das gesellschaftliche Projekt (wenn wir so sagen dürfen), für das Jesus von Nazareth antrat, und das seine Schüler fortsetzen sollten, war eine weltumspannende, universale Vision von einer neuen Gesellschaft.

Er nannte es das „Reich der Himmel“ oder die „Königsherrschaft Gottes“. Diesen Begriff übernahm er aus dem Tenach. Dort heißt er hebräisch „Malkuth Jahwe.“ (= Königsherrschaft Jahwes [ein Name für Gott]). Wie zentral für Jesus die Idee vom Reich Gottes war, zeigt sich auch darin, dass er es als eine der ersten Bitten im wichtigsten Gebet, dem „Vater unser“ nennt: „Dein Reich komme“ (Mat 6, 9-12). Bei Lukas heißt es am Ende dieses Gebets außerdem: „Denn dein ist das Reich.“ (Luk 11, 1-4)

Sehr oft fassen die Evangelien die Kernbotschaft Jesu in dem Satz zusammen.

„Das Gottesreich ist genaht. Kehrt um!“ So bei Matthäus bereits in 4, 17. Das war der Kernsatz auch in der Botschaft Johannes des Täuflers (vgl. Mat 3, 2), bei dem Jesus lernte.

Dieses Gesellschaftskonzept ist also äußerst weitreichend. Es umfasst den gesellschaftlichen, politökonomischen Bereich ebenso wie den des individuellen Handelns.

Um Beispiele zu nennen:

- Jesus ruft (nach Lukas schon in seiner ersten öffentlichen Rede Luk 4, 14-30) das „Halljahr“ aus, also die Realisierung des Thora-Gebotes der Entschuldung und der Freilassung der Sklaven (u.a. 3. Mose 25, 10).
- Er radikalisiert das alttestamentliche *Zinsverbot* (Mat 5-7; vgl. Luk 6, 24 f): „Verleiht, ohne etwas zurückzuerwarten!“ (also nicht nur keine Zinsen, sondern auch nicht die Rückzahlung des Verliehenen!)
- Er fordert *Feindesliebe* (Luk 6, 27ff: *Liebet eure Feinde, tut denen Gutes, die euch hassen, segnet die, die euch fluchen, betet für die, die euch kränken.*) – am bekanntesten ausgebreitet in der „Bergpredigt“ beim Evangelisten Matthäus – gipfelnd in dem Satz: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ (Mat 5, 48)
- Er wertet die übliche Rangordnung um und fordert die *Überwindung von Hierarchie*. (Vgl. Luk 22, 24-30)
- Er tritt für *gleichen Lohn bei ungleicher Arbeit ein* (Vgl. Mat 20, 1-16), also für Entlohnung nicht nach Leistung, sondern nach den elementaren Bedürfnissen der Arbeitenden.

Für Jesus ist das „Gottesreich“ bereits greifbar nahe. *Es ist genaht.* (Mat 3, 2 u.ö.)

Das heißt für mich zweierlei: Einmal: Die Zukunft hat bereits begonnen (denn sie hat sich lange angebahnt, sie kommt nicht von ungefähr). Und zweitens: Es liegt an uns, dass sie sich weiter entfaltet. Wir persönlich müssen unser Verhalten grundlegend ändern.

Bei Lukas wird besonders deutlich: Dieses veränderte Verhalten ist auch grundsätzlich möglich, wenn er Jesus sagen lässt: *Die Königsherrschaft Gottes ist in euch.* (vgl. Luk 17,21). Auch bei dieser optimistischen Sicht des Menschen schließt sich Jesus der Auffassung der Thora an.

Aus all dem würde ich als ersten strategischen Grundsatz für die Verfolgung des Ziels einer gesellschaftlichen Transformation folgern: Man muss – bei der Formulierung der Ziele – Utopisches in den Blick nehmen. Oder, wie es einmal jemand gesagt hat: „*Seien wir realistisch, fordern wir das Unmögliche.*“

Solches Streben nach Utopischem unterstreicht das Wort aus der Bergpredigt (Mat 6, 33)

„*Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes, dann wird euch alles andere zufallen.*“

Dietrich Schirmer

Pfarrer Dr. Dietrich Schirmer war Mitglied der Akademie Solidarische Ökonomie. Im März 2018 ist er verstorben.

Wie der Finanzkapitalismus unsere Zukunft zerstört

Unser Geschäftsführer Gerhard Küstner hat im Auftrag des Beirates das Durchschnittsalter der CGW-Mitglieder ermittelt, was genau bei 65 Jahren liegt. Das heißt: Der größte Teil unserer Mitglieder ist Rentner bzw. wird Rentner. Während es uns heutigen Rentnern relativ gut geht, kann man das für die zukünftigen Generationen nicht sagen, für die wir auch verantwortlich sind. Denn für die gesetzliche Rentenversicherung, die Rente vom Staat, gilt: Sie ist sicher, aber nicht ausreichend. Es ist kein Staat mehr mit dem Staat zu machen. Selbstvorsorge ist nötig. Die demographische Entwicklung (steigender Anteil alter Menschen) und die hohen Schulden der Staaten verhindern zukünftig wahrscheinlich einträgliche Rentenzahlungen. So gehen die meisten Experten davon aus, dass das Rentenniveau sinken wird. Immer mehr Rentner bei immer weniger Beitragszahlern und fehlende Kapitalrücklage führen zu dieser Entwicklung. Zwar verdienen zukünftige Beitragszahler wahrscheinlich immer mehr, können so auch mehr „abgeben“, aber nahezu alle sind sich einig: Die Rentenauszahlungen werden zurückgehen. Und viele kleine Selbständige (Ich-AG) und freie Künstler verdienen schon heute so wenig, dass sie in keine Rentenkasse etwas einzahlen können und deshalb auch keinen Anspruch auf eine gesetzliche Rente in Zukunft haben, wenn es nicht zu einem bedingungslosen Grundeinkommen kommt. Da klingt es wie ein Hohn, dass bestimmte Politiker und Vertreter der freien Marktwirt-

schaft sagen: Es ist heutzutage eine Pflicht, kein Luxus, Kapital für den Ruhestand anzusparen

Was aber soll man tun, wenn man kein Kapital hat? Und wohin führt die Propagierung der privaten Altersvorsorge, die jedem anempfohlen wird? - Sie führt in eine schlimme Klassengesellschaft, die die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer macht und zugleich auch die Marktwirtschaft zerstört, die der Kapitalismus doch als seine Grundlage ansieht. Dies möchte ich aufzeigen an Beispielen des Finanzkapitalismus, der dies sukzessive bewirkt und in den USA und Großbritannien heute schon Praxis ist.

Larry Fink, der Gründer und Chef des Geldkonzerns Blackrock, der an der Wall Street 6.300 Milliarden Dollar Anlagekapital verwaltet, so viel wie kein anderer Unternehmer in der Welt, sprach im Januar 2017 im Saal der Deutschen Börse in Eschborn bei Frankfurt die Gewissheit aus: In Europa und „ganz besonders in Deutschland“ seien die Bürger bei ihrer Altersvorsorge „übermäßig abhängig von den staatlichen Renten“, die aber in Zukunft nicht mehr sicher sind. Deshalb forderte er die Regierungen dazu auf, sie müssten in „Zusammenarbeit mit den Unternehmen eine langfristige, ganzheitliche Strategie“ verfolgen, die dazu anhält, „die Arbeitnehmer zum Sparen und Investieren am Aktienmarkt zu motivieren, um sie an den Kapitalgewinnen zu beteiligen. Eine gesetzliche Garantie auf das an-

gesparte Kapital wie in Deutschland sei da aber hinderlich.“¹

Diese Rede von Larry Fink hatte Folgen. Nur ein halbes Jahr nach Finks Appell präsentierte in Brüssel Valdis Dombrovskis, Vizepräsident der EU-Kommission und zuständig für die Regulierung der Finanzmärkte, einen Gesetzesentwurf für ein „europaweites privates Altersvorsorgeprodukt“, in der englischen Abkürzung PEPP genannt (Pan-European Personal Pension). Dabei sind keine Kapitalgarantien vorgesehen, nur ‚Qualitätssiegel‘, mit dem „die Finanzkonzerne in allen EU-Staaten gleichzeitig ihre Fonds als Altersvorsorge vermarkten können.“²

Diese Initiative geht auf Larry Fink zurück, der seine Lobbymacht benutzt, um als weltgrößter Vermögensverwalter Europas Sparer für seine Fondverwaltung zu gewinnen. Erste Erfolge des Wirkens von Fink zeigten sich schon 2014 in Großbritannien. Dort startete der damalige Finanzminister George Osborne, ein Konservativer, eine „Renten-Revolution“. Die befreite alle Sparer in staatlichen und betrieblichen Pensionfonds von der Auflage, ihre Rente in jährlichen Raten zu beziehen. Stattdessen dürfen sie sich seitdem die gesamte angesparte Summe auszahlen lassen und selbst anlegen. Das habe im Vereinigten Königreich Altersersparnis-

1)Paulo Penna, Harald Schumann: „Achtung, Rentenfresser“ in: der Freitag Nr. 26 vom 28. Juni 2018, S. 15

2)Ebd.



se im Wert von 25 Milliarden Dollar „in Bewegung gesetzt“ triumphierte Fink-Partner und Blackrock-Präsident Robert Kapito bei einer Konferenz. Osborn selbst heuerte 2017 bei Blackrock an und wurde Großbritannien bestverdienender Lobbyist. „Der Konzern zahlt ihm umgerechnet 750.000 Euro jährlich für vier Arbeitstage pro Monat, an denen er ‚Einblicke und Kenntnisse zur Europa-Politik beiträgt‘, wie es in einer Mitteilung von Blackrock heißt“³ In Wahrheit geht es Fink und Blackrock aber nicht um ein „europäisches Altersvorsorgeprodukt“, wie es der PEPP-Vorschlag sagt, sondern um die Öffnung eines neuen Marktes für die Finanzindustrie. Denn der US-Finanzriese wird mit dem Geld der europäischen Sparer immer mächtiger. Aber je größer das bei Blackrock verwaltete Vermögen wird, um so größer werden die Aktienpakete, die der Konzern im Namen seiner Kunden verwaltet. Damit aber hebeln diese Geldverwal-

3)Ebd

ter zusehends auch das Grundprinzip der Marktwirtschaft aus, nämlich den offenen Wettbewerb. Denn vielfach sind sie nicht mehr nur Großaktionär eines Unternehmens, sondern gleich mehrerer Unternehmen, die bisher gegeneinander konkurrierten. So ist jetzt der Fink-Konzern schon größter bzw. zweitgrößter Aktionär beim britischen Bankriesen HSBC, den spanischen Banken Bilbao und Santander, der italienischen Banca Intesa, der niederländischen Bank ING und der Deutschen Bank und verfügt über den Einfluss aller führenden Unternehmen in einer Branche, z. B. in der Chemieindustrie transatlantisch auf allen Seiten, aber auch in anderen Branchen. Deren „horizontaler Aktienbesitz“ über ganze Branchen hinweg sei „die größte Bedrohung des freien Wettbewerbs unserer Zeit, wie der Harvard-Professor Einer Elhauge warnte.

Zugleich wird deutlich, dass mit diesem „Altersvorsorgeprodukt“ die ärmere Bevölkerungsseite abgesc-

rieben wird, die nicht über genug Einkommen verfügt, um solche Fondsanteile zu kaufen. Auch die Riester-Rente hat nicht das gebracht, was sie verhiess.

Deshalb wären andere Reformen z. B. nach dem Vorbild der Schweiz oder Österreich sinnvoll. Dort sind anders als in Deutschland alle Einkommen beitragspflichtig, auch jene von Selbständigen und Führungskräften und ermöglichen eine auskömmliche Rente für alle.

An solchen gesetzlichen und gerechteren Rentenreformen sollten auch wir CGW-Mitglieder interessiert sein und mitarbeiten, wenn auch unsere Kinder und Enkel noch eine staatlich auskömmliche Rente bekommen sollen. Denn auch bei uns wird in manchen Parteien (FDP und AfD) allein die private Altersvorsorge favorisiert ohne Rücksicht auf Solidarität mit den sozial Schwachen. Deshalb gilt es wirkliche Alternativen zum jetzigen Finanzkapitalismus aufzuzeigen!

Christoph Körner



Der Rundbrief erscheint viermal im Jahr und wird von den Christen für gerechte Wirtschaftsordnung e.V. und der Akademie Solidarische Ökonomie herausgegeben.

Rundbrief-Redaktion: Rudolf Mehl,
Bauschlotterstr. 4, 75249 Kieselbronn,
E-Mail: Rundbrief@cgw.de

CGW-Geschäftsstelle: Buchklingen 13,
91448 Emskirchen, Tel: 09104 8249 338,
E-Mail: info@cgw.de

IBAN: DE72 4306 0967 8025 7382 00,
GLS Gemeinschaftsbank eG,
BIC: GENO DE M1 GLS

CGW im Internet: www.cgw.de

Akademie-Geschäftsstelle: Am Butterberg 16,
21335 Lüneburg, E-Mail: info@akademie-solidarische-oekonomie.de

IBAN: DE20 5206 0410 0000 4145 14,
Ev. Kreditgen. eG, BIC: GENO DE F1 EK1

www.akademie-solidarische-oekonomie.de

Für CGW-Mitglieder ist der Postbezug des Rundbriefs im Mitgliedsbeitrag enthalten. Nichtmitglieder können ihn für € 10.- (in Briefmarken) ein Jahr über die CGW-Geschäftsstelle beziehen.

Redaktionsschluss ist jeweils der 15. Februar,
15. Mai, 15. August und 15. November.

Jedwede Veröffentlichung mit Quellenangabe ist erwünscht.



Bücherecke



Kunigunde Kalus: Wie wirtschaftet die Welt? Von der ersten Arbeitsteilung zur Globalisierung. Wiesbaden 2017, 230 Seiten; ISBN: 978-3-658-16828-5

Die ökonomischen Verhältnisse einer gegebenen Gesellschaft stellen sich zunächst dar als Interessen, die das Wirtschaften in der Gesellschaft bestimmen. So konnte Wilhelm Röpke, ein Vertreter der Sozialen Marktwirtschaft, sagen: „Wirtschaften ist nichts anderes als die fortgesetzte Wahl zwischen verschiedenen Möglichkeiten, und die Nationalökonomie ist im Grunde nichts anderes als die Lehre von den Alternativen.“ Natürlich ist dies nicht jedem bewusst, der ökonomische Gesetze für so unumstößlich wie Naturgesetze hält. Deshalb ist Aufklärung notwendig, besonders schon bei Jugendlichen, damit sie die verschiedenen Interessenlagen der Gesellschaft verstehen lernen und Wirtschaften als lebensdienliche Aufgabe für alle Menschen begreifen. Kunigunde Kalus, Ökonomin und langjährige Unternehmensberaterin in Banken sowie Coach und Trainerin, hat sich mit ihren drei Paten-söhnen die Aufgabe gestellt, dieses Wirtschaftsbuch zu erstellen, das auf kurzweilige und leicht verständliche

Art Grundwissen des „Wirtschaftens“ für Schüler ab 12 Jahren darstellt, damit diese schon frühzeitig den Umgang mit Banken, Handel und Versicherungen lernen. Dabei stellt sie sich die Aufgabe, die Welt des Wirtschaftens Schritt für Schritt zu erschließen. Und dies in der Reihenfolge, wie sich Wirtschaften im Laufe der Jahrhunderte je nach Interessenlage entwickelt hat.

Das Besondere an diesem Buch ist aber die Didaktik der Wissensvermittlung mit Graphiken und Beispieltextrn aus dem Alltag. Dabei stehen in einfach umrundeten Kästchen Begriffe, Regeln und Grundlagen für unser Wirtschaften. In den blauen Gedankenwolken werden Ereignisse aus den blauen Beispielgeschichten aufgegriffen und bilden Brücken zwischen Beispieltextrn und dem fachlichen Text. In weißen Gedankenwolken wird an Textpassagen aus anderen Kapiteln erinnert. Und in hellgrauen Kästchen werden interessante Erläuterungen und Ergänzungen fettgedruckter Fachbegriffe gegeben.

So wird in sechs Kapiteln die Praxis des gesamten Wirtschaftens von den Anfängen bis zur Gegenwart sehr lesefreundlich dargestellt:

1. Von der Steinzeit bis zum frühen Mittelalter. Auch das Wirtschaften hat mal klein angefangen.
2. Taler, Taler, du musst wandern – das war im Mittelalter nicht ganz einfach.
3. Auf dem Weg ins 20. Jahrhundert wandelt sich das Wirtschaften – neue Spielregeln entstehen.
4. Das große 1x1 des heutigen Wirtschaftens – auch Pannen kommen schon mal vor.
5. Die Zukunft gestalten: Gerechtigkeit und Wirtschaftspolitik.

6. So läuft es rund: Der Wirtschaftskreislauf.

Dabei macht die Autorin deutlich, dass menschliche Gier nach immer mehr Geld und Gesetzeslücken im Handels- und Bankenrecht stets die Ursachen sind für Finanzkrisen, so dass wenige Reiche immer reicher und Arme immer mehr werden. Denn die Autorin sagt, Volkswirte beschreiben nur, dass Güter verteilt werden müssen, aber sie sagen nicht, „wie eine solche Verteilung auf gerechte Art passiert. Um sagen zu können, ob etwas gerecht ist, muss jeder Mensch für sich selbst einmal eine Vorstellung davon haben, was er selbst als gerecht ansieht.“ (S. 186f.). Hier aber ist die Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Politik, die demokratisch bestimmen kann, wie Wirtschaftspolitik gestaltet wird (z. B. freie Marktwirtschaft, Soziale Marktwirtschaft, Planwirtschaft). Stets aber geht es darum, wie die Produktionsfaktoren Arbeit, Kapital und Boden zwischen den Menschen verteilt werden sollen. Hier hätte man sich den Hinweis gewünscht, dass Ökonomie auch politische Ökonomie sein muss, wenn sie lebensdienliche Ordnungen konzipieren soll. Leider ist dies auch bei den Fachökonomien noch nicht wirklich ins Bewusstsein getreten. Dennoch ist Kunigunde Kalus' Wirtschaftsbuch ein Aufklärungsbuch ersten Ranges, das auch für Erwachsene und Wirtschaftslaien sehr aufschlussreich sein kann. Es endet mit dem Satz: „Unsere Welt und unser Wirtschaften brauchen neue Spielregeln – und zwar heute, nicht erst morgen“ (S.218). Ein Glossar und Stichwortverzeichnis erweitert die didaktische Benutzung dieses Taschenbuches, das sogar über die Landeszentralen für politische Bildung kostenfrei bestellt werden kann.

Christoph Körner



Die Akademie in der Tradition des Konziliaren Prozesses

Eine andere Wirtschaft ist möglich – Vortrag am 1. 9. 2018 in Burg Bodenstein

Liebe Freundinnen, Freunde und Mitarbeitende der Akademie!

„Eine andere Wirtschaft ist möglich“ – so steht es auf der Einladung zu dieser Jubiläumstagung. Diese Überschrift spricht Hoffnung aus und erinnert an die drei ökumenischen Versammlungen des Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung vor 30 Jahren in der DDR, die jeweils die Themen hatten: „Eine Hoffnung lernt gehen“, „Eine Hoffnung hat sich auf den Weg gemacht“ und „Eine Hoffnung geht weiter“. Aber schon 10 Jahre später im April 1999 hatte die Ökumenische Tagung in Dresden im Rückblick auf den Konziliaren Prozess sich die Frage gestellt: „Ist die Hoffnung gegangen?“. Und auf der Ökumenischen Versammlung in Mainz im Jahre 2014 beklagten die Delegierten: „Heute fehlt uns die Rückendeckung von den offiziellen Kirchenleitungen. Auf internationaler Ebene wird von Versammlung zu Versammlung die Kritik an der bestehenden Situation vertieft und Alternativvorschläge erarbeitet. Trotz allem Wissens spielen sie im Alltag leider nur eine untergeordnete Rolle.“¹ Und diese Situationsbeschreibung gilt bis heute, wenn man sich in den Gemeinden und Kirchen in Deutschland umsieht. Der Geist

des Konziliaren Prozesses scheint ausgewandert zu sein.

Erst kürzlich stellten in einem Appell Konrad Raiser, Heino Falcke, Joachim Garstecki u. a. fest: „Wir wissen, dass die Ökumenische Bewegung und der sie wesentlich tragende Weltrat der Kirchen nicht mehr populär sind in unserem Land, nicht einmal in unseren Kirchen. Wir aber wollen, auch siebzig Jahre nach ihrer Gründung („Amsterdam 1948“ C.K.), nicht auf ihre Stimme verzichten.“² Und wie heißt diese Stimme für ein gerechtes Wirtschaftssystem? – Auf der 10. Vollversammlung des ÖRK in Busan/Südkorea 2013 wurde eindeutig die Botschaft bekannt: „*Eine Ökonomie des Lebens ist nicht nur möglich, sie ist im Entstehen – und Gottes Gerechtigkeit ist ihre eigentliche Grundlage!*“³

Das ist die Stimme des Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, auf die die Akademie Solidarische Ökonomie nicht verzichten will, sondern sich auf diese gründet! Darum wurde sie vor 10 Jahren von Menschen der ersten Stunde des Konziliaren Prozesses ins Leben gerufen, um zu begründen, dass es Alternativen zu neoliberalen Wirtschaftsweisen gibt, weil Gottes Gerechtigkeit dies möglich macht, wenn man ihr

vertraut und Vernunft walten lässt. Schon an den Gründungsmitgliedern der Akademie, die bis heute aktiv sind, kann man dies ablesen, die ganz in der Tradition des Konziliaren Prozesses stehen. Ich nenne nur die Namen von Bernd Winkelmann, Hans-Jürgen Fischbeck, Peter Schönhöffer, Klaus Wazlawik, Dagmar Embshoff u. a., die schon vor 30 Jahren den Geist und die Arbeit der Ökumenischen Versammlungen bestimmten.

Sie waren es auch, die von Anfang an die Systemfrage stellten, um zu einer solidarischen Ökonomie zu kommen. Ich erinnere nur an den Kurzvortrag von Hans-Jürgen Fischbeck auf der Gründungstagung der Akademie am 22. 6. 2008. Dort sagte er u. a.: „*Eine gigantische Geldvermehrungsmaschine ist in Gang gekommen, denn ... das un-solidarische Grundgesetz des Kapitalismus heißt ja: ‚Wer da hat, dem wird gegeben proportional zu dem, was er schon hat. Wer aber nicht hat, von dem wird auch noch das genommen, was er hat.‘ Dies belegt auf seine Weise, dass die großen Ziele des Konziliaren Prozesses der Kirchen – Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung – im kapitalistischen System prinzipiell nicht erreichbar sind und eine nachhaltige Entwicklung im Sinne der Agenda 21 von Rio nicht möglich ist, denn ein System, dessen zentrale Bestimmungs- und Steuergröße auf der Haben-Seite in den Händen Weniger exponentiell wächst, kann nicht stabil sein. Eine globa-*

1)Die Mainzer Botschaft 2014. In: Christoph Körner: Christliche Sozialökonomie – Auf dem Weg zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, Zell a. Main 2017, S. 18

2)Ein ökumenischer Aufruf gegen die Verdrängung der atomaren Gefahr vom 20. 2. 2018

3)Zitiert in: Franz Segbers/Simon Wiesgickl (Hsg.), Hamburg 2015, S. 205



le Destabilisierungskrise ist folglich unausweichlich... Da muss es doch möglich sein, die Systemfrage zu stellen. Die aber ist in der westlichen Gesellschaft wirkungsvoll tabuisiert worden.... Zu zeigen, dass dem nicht so ist – (und es alternativ-solidarische Ökonomien gibt –), ist die eigentliche Herausforderung und Aufgabe für die ‚Akademie Solidarische Ökonomie‘, die wir heute gründen wollen....

Ganz wichtig für die Christen unter uns ist die theologische Erkenntnis, dass die Systemfrage heute zur Bekenntnisfrage, zum status confessionis, geworden ist, wie es die Accra-Deklaration des Reformierten Weltbundes bereits feststellt, denn Jesus selbst hat schon gesagt: ‚Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon‘. Mit der zeit- und sinnmäßigen Übersetzung des aramäischen Wortes Mammon aber heißt dieses Wort: **Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Kapital**‘ (Matth. 6,24).⁴

Ganz im Sinne der Tradition des Konziliaren Prozesses wurden auf der Gründungsversammlung der Akademie vor 10 Jahren sechs Arbeitsgruppen berufen, auch eine für Kirche und Theologie, in denen weiter vertieft gearbeitet wurde.

Aber wir müssen eingestehen, dass vor 30 Jahren die Kirchen und ihre obersten Vertreter – wie auch heute zum größten Teil – die Systemfrage noch nicht stellen wollten. Ja selbst Gründungsmitglieder unserer Akademie haben aus diesem Grund nach Jahren unsere Akademie verlassen, weil sie so radikal nicht sein wollten.

4) Vervielfältigter Vortrag: Hans Jürgen Fischbeck: „Warum Solidarische Ökonomie?“

Schon Heino Falcke hatte auf der Reflexionstagung der Ökumenischen Versammlung im April 1999 den Delegierten kritisch ins Stammbuch geschrieben: „Halten wir fest: Primär in der Ökumenischen Versammlung war nicht die Einigungsbemühung der Kirchen, die sich dann gesellschaftlich-politisch ausgewirkt hätte. Primär war die globale und lokale Herausforderung zu neuem Denken und Handeln. Als wir uns ihr stellten, führte sie uns zusammen.... Müssen sich unsere Kirchen heute nicht viel entschlossener ihrer Weltverantwortung, ihrer gemeinsamen Sendung stellen, damit die Dynamik ökumenischen Zusammenwachsens neu in Gang kommt?“⁵

Da aber schon damals die Initiativen von neuem Denken und Handeln von Gruppen und Gemeinden aus der Zivilgesellschaft kamen und nicht von den Kirchenleitungen, stellte Heino Falcke die weitere Frage: „Müssten sich unsere Kirchen heute nicht viel stärker den zivilgesellschaftlichen Erneuerungsbewegungen öffnen und sich auf einen offenen, konfliktbereiten Lernprozess einlassen?“⁶ Auch nach der Funktion der Theologie fragte Falcke rückblickend die Gegenwart an und sagte: „Die Theologie der Ökumenischen Versammlung erwies sich als relevant, ja brisant. Das gründete darin, dass sie die Analyse der gesellschaftlichen Situation und das Hören auf die biblische Tradition miteinander verschränkte und so der Veränderungsdynamik des Evangeliums Raum und Sprache gab. Dabei half die sozialgeschichtliche und ökologische Interpretation der biblischen Texte. Es war für mich – und

5) Dokumentation: Ist die Hoffnung gegangen?, Dresden 1999, S. 25

6) Ebd. S. 27

ich denke auch für andere – schon bewegend zu erfahren, wie die biblischen Zeugnisse von der Gerechtigkeit und dem Schalom Gottes, von der Befreiung zur Umkehr unsere Situation durchleuchteten und aufschlossen, Wege aus der Gefahr wiesen, sich als aufschlussreiches, befreiendes und orientierungskräftiges Wort erwiesen... Nicht geholfen hätte uns eine Theologie, deren Funktion vor allem Identitätswahrung der Kirche im Sinne einer Abgrenzungsidentität nach außen ist. Denn in der Ökumenischen Versammlung mussten unsere Kirchen über sich selbst hinausgehen – nicht nur ökumenisch aufeinander zu, sondern vor allem in die Weltverantwortung hinein und das hieß in die Kooperation mit all den innovativen Gruppen und Kräften, die sich aus anderer Motivation und Begründung heraus der Zukunftserwartung in unserer Welt stellten. Solch eine dialogisch offene Theologie brauchen unsere Kirchen heute noch viel dringlicher und zwar als Offenheit im interreligiösen und interkulturellen Dialog.“⁷

Davon ist heute leider in den organisierten Großkirchen kaum mehr etwas zu spüren. Dass die Kirchen heute meist auf Identitätswahrung und Abgrenzung aus sind, zeigt sich überall.

Wichtig aber für unsere Akademie Solidarische Ökonomie war die Erkenntnis, dass die Theologie der Ökumenischen Versammlung vor allem deshalb so relevant war, weil sie weder bloße Sozialethik noch traditionelle Identitätswahrung war, sondern Glaubensanzeige eines Befreiungsgeschehens, das zum gesellschaftlichen Aufbruch motivierte. Deshalb kam es damals tatsächlich

7) Ebd. S. 29



zu einem ökumenischen Aufbruch der Christen und Kirchen, der zugleich ein Aufbruch in der Zivilgesellschaft war. Aus dieser Erkenntnis heraus stellte Heino Falcke damals für die Gegenwart die präzise Frage: *„Wie vollzieht sich der Übergang vom Glauben zum politischen Handeln, von christlicher Urteilsbildung zur politischen Umsetzung heute? In der pluralistischen Gesellschaft sind die Kirchen nicht mehr wie in der Endphase der DDR der Bereitstellungsraum für gesellschaftliche Veränderung. Das ist jetzt eher die Zivilgesellschaft selbst, in deren Initiativen, Gruppen und Netzwerke sich christliche Gruppen und Kirchen einzubringen hätten. Was bedeutet das für den Konziliaren Prozess heute?“*⁸

Die Akademie hatte schon in der Vorbereitungsphase die Öffnung für viele innovative Gruppen im Blick. Deshalb lud sie vor 10 Jahren zu ihrer Gründungsversammlung nicht nur Christen ein sondern auch Vertreter innovativer Gruppen aus der breiten Zivilgesellschaft. Ich denke nur an die Vertreter von Attac, den Gewerkschaften, der Rosa-Luxemburg-Stiftung, dem Verein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens, der Vertreter der Feministischen Ökonomie, der Stiftung Fraueninitiative Köln (Clarita Möller) und dem Bundesvorstand der Arbeitsgemeinschaft der Hartz IV-Betroffenen. Natürlich hat manchem engagierten Christen diese Öffnung nicht gefallen. So hat der katholische Theologieprofessor Thomas Ruster schon die Gründungsversammlung der Akademie still verlassen – wie er mir später mitteilte -, weil Vertreter der Linken und Gewerkschaften anwesend waren, mit denen er nicht

8)Ebd. S. 34

zusammenarbeiten wollte. Ihm ging es nur um einen innerkirchlich-ökumenischen Kreis. Dass sich die Akademie dieser innerkirchlichen Wagnis-Mentalität nicht gebeugt hat, sondern die ganze Breite zivilgesellschaftlicher Innovativgruppen im Blick hatte und sie mit einbezog, ist nicht hoch genug einzuschätzen. Vielleicht lag dies auch an den sieben ostdeutschen Gründungsmitgliedern bei 40 Teilnehmern, die Heino Falckes Aufruf zur „Offenheit im interkulturellen Dialog“ konkret verfochten. Wie fruchtbringend diese Öffnung von Anfang an war, zeigte sich auch in den Impulsreferaten von Vertretern verschiedener Gruppen. Erwähnt seien nur die Referate von Prof. Dr. Elmar Altvater: „Prinzipien und Verwirklichungsbedingungen Solidarische Ökonomie“, von Sven Giegold: „Solidarische Ökonomie – Der Bewegungsansatz von ATTAC“, der Beitrag von Horst Schmitthenner: „Ansätze einer Solidarischen Ökonomie aus gewerkschaftlicher Sicht: Problemlagen – Hindernisse – Chancen“ und der ökumenische Gesichtspunkt von Martin Gück: „Der Beitrag der weltweiten Ökumenischen Bewegungen zu einer Solidarischen Ökonomie“. Gerade der letzte Beitrag hat ja noch einmal die Verankerung der Akademie in dem Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung aufgezeigt, indem Martin Gück auf die große Bewegung „Kairos Europa“ hingewiesen hat, in der die politischen Analysen und theologischen Zielvorstellungen miteinander verbunden werden, um zu neuen Handlungsschritten zu kommen, die sie in den Schritten „Sehen-Erkennen-Urteilen-Handeln“ sieht. So hatte genau 10 Jahre vor der Akademiegründung 1998 die Bewegung „Kairos

Europa“ sich an die europäische Öffentlichkeit mit einer Erklärung gewandt. In der hieß es: *„Für ein sozial gerechtes, lebensfreundliches und demokratisches Europa: Aufruf an die Gewerkschaften, Glaubensgemeinschaften, sozialen Bewegungen und andere interessierte Gruppen und Personen zur Bündnisbildung für die Befreiung vom Diktat der deregulierten Wirtschaft und ihrer Konkurrenzkultur“*.⁹ Damit hatte Kairos-Europa ganz im Geiste des Konziliaren Prozesses sich schon den Themen zugewandt, die auch die Akademie als tradierende Elemente ihrer Arbeit mit ansah: *gerechtes Weltfinanzsystem, lokale Alternativen zur Globalisierung, Zusammenleben in pluralen Gemeinschaften, Nachhaltigkeit, Spiritualität und Solidarität*. Ganz wichtig wurde der Akademie deshalb auch bald die Kooperation mit Vertretern der Gemeinwohlökonomie, die von Christian Felber in Österreich ins Leben gerufen wurde. Ebenso referierten mit ihm Silke Helfrich und Prof. Dr. Niko Paech über „Postwachstumsökonomie“. Zugleich wurden Referenten aus anderen Wissenschaftsdisziplinen eingeladen wie Prof. Dr. Reinhold Bianchi, der in Heppenheim 2009 über „Sozialpsychologische Grundlagen einer solidarischen Ökonomie“ sprach.

Wie vielfältig die Kongressarbeit für die Akademie wurde, zeigte der Europakongress Berlin 2017 mit den Dialogpartnern

Sahra Wagenknecht, MdB;

Sven Giegold, MdEP;

Mario Candeias, Direktor des Instituts für Gesellschaftsanalyse, Berlin

9) Zitiert bei Christoph Körner: Christliche Sozialökonomie.. a. a. O. S. 20



Charlotte Hitzfelder, Konzeptwerk
Neue Ökonomie, Leipzig

Petra Pinzler, Wirtschaftsjournalistin,
DIE ZEIT

Thomas Sablowski, Institut für Ge-
sellschaftsanalyse

Christoph Sanders, Konzeptwerk
neue Ökonomie, Leipzig

Peter Wahl, WEED, Plan B-Gruppe

Dass diese Arbeit der Akademie schon bald im außerprotestantischen Bereich ganz positiv aufgenommen wurde, zeigt schon ein Jahr später der Beitrag „Wo bleibt der Aufschrei?“ von Thomas Wagner, katholischer Theologe und Mitarbeiter des Nell-Breunig Instituts in Frankfurt/Main (Jesuitenhochschule) in „zeitzeichen“, wo er kritisch das Handeln der evangelischen Kirche in Bezug von den neuen Ungleichheiten zu den „vielen Gerechtigkeiten“ untersucht und zu einem erschreckenden Ergebnis kommt, wenn er sagt: Es gibt in Deutschland nur „drei beispielhafte ökumenische Basisinitiativen, die die Kirchen als Sozialbewegung für internationale Gerechtigkeit begreifen“. Diese sind: das Netzwerk Ökumenischer Kirchentag, die Akademie Solidarische Ökonomie und der kirchliche Herausgeberkreis Jahrbuch Gerechtigkeit“.¹⁰

Das ehrte zwar die Akademie in ihrem Selbstverständnis, aber es war zugleich die stetige Herausforderung zu suchen wie man in veränderten Verhältnissen und Gesellschaftsformationen dem Anliegen des Konziliaren Prozesses und der solidarischen Ökonomie neu gerecht werden muss.

10) Thomas Wagner: Wo bleibt der Aufschrei? Von den vielen Gerechtigkeiten und dem Handeln der evangelischen Kirche; in „zeitzeichen“ Nr. 3/2009, S. 31

Die Verantwortlichen der Akademie kamen auf den genialen Gedanken, ihre Arbeit gleichsam durch einen Supervisor von außen überprüfen zu lassen, zumal viele Texte von der Akademie veröffentlicht waren. Sie einigten sich auf Ulrich Duchrow, der ja mit Heino Falcke einer der Initiatoren des weltweiten Konziliaren Prozesses war. Zu erinnern ist in dieser Stunde, dass es auf der Vollversammlung des ÖRK 1983 in Vancouver nur durch die Zusammenarbeit der beiden gelang, den Aufruf der Vollversammlung zur positiven Abstimmung zu bringen, der da hieß, „die Mitgliedskirchen in einen konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung (Bund) für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einzubinden“ Und: „Die Kirchen sollten auf allen Ebenen – Gemeinden, Diözesen/Synoden, Netzwerken der christlichen Gruppen und Basisgemeinschaften – zusammen mit dem ÖRK in einem konziliaren Prozess zu einem Bund zusammenfinden“. Denn Ulrich Duchrow war es auch, der die Terminologie „konziliarer Prozess“ und die Trias „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ in die Diskussion einführte. So war er wohl der beste Supervisor für unsere Akademie Solidarische Ökonomie. Er nahm die Einladung an, las kritisch unsere Texte und Dokumente und referierte am 6. 3. 2010 auf unserer Tagung in Germete zum Thema „Außenreflexion zur Akademie auf Zeit ‚Solidarische Ökonomie‘“.¹¹ In drei großen Abschnitten beleuchtete er unsere Arbeit. Sie hießen „Zur Frage der Theologie“, „Geld und Ei-

11) Ulrich Duchrow: Außenreflexion zur Akademie auf Zeit ‚Solidarische Ökonomie‘, Texte der Akademie 2010

gentum“ und „Einzelfragen und der Begriff Solidarische Ökonomie“.

Zu den theologischen Gesichtspunkten würdigte er die Arbeit der Arbeitsgruppe „Theologie und Kirche“ und machte auf drei ergänzende Punkte aufmerksam. Es muss beachtet werden, dass die Krise des imperialen Kapitalismus global ist, so dass nur mit allen solidarischen Kräften in allen Kontinenten ihr zu begegnen ist. Dazu gehören auch Teile der verschiedenen Glaubensgemeinschaften und Kulturen, die den inter-religiösen und inter-kulturellen Ansatz begründen. Das Symbol des Gottesreiches ist der Mensch. Wir Menschen als Beziehungswesen werden als Bild Gottes Mensch, je mehr wir uns dem Urbild nähern (Genesis, 1,26ff). Und das geschieht durch das Solidarischwerden mit den „Geringsten“ – egal ob jemand sich als Christ bezeichnet oder nicht. „Dies ist der Ansatz, von dem her alle Solidarischwerdenden aus allen Glaubensgemeinschaften und Kulturen gemeinsam eine neue Kultur der Solidarität aufbauen können und müssen, um für das Überleben der gefährdeten Menschheit und Erde zu kämpfen“¹². Denn Gott ist Mensch geworden, nicht Christ.

Zugleich müsste auch der theologische Ort der Kirche geklärt werden, der nach Bonhoeffer „Jesus Christus als Gemeinde existierend“ besteht, wo solidarische Ökonomie am ehesten entwickelt werden kann, aber in der Praxis am besten im Bündnis mit sozialen Bewegungen sich verwirklichen lässt. Deshalb rät Ulrich Duchrow: „Die Akademie Solidarische Ökonomie müsste also m. E. die Frage der Schöpfung als Basis allen Wirtschaftens neu thematisieren: sie ist Gabe (und damit zum Leben

12) Ebd. S. 1



für alle Kreaturen geschaffen) oder Ware (und damit zur Verfügung der kaufkräftigen Eigentümer)? ... Aber die Frage berührt auch den Grundsatz der Ökonomie: Ist sie das Management von Knappheit oder kann sie aus der Fülle von Gottes Gaben heraus wirtschaften – so dass alle sogar mehr als genug haben? Ich denke aber, dass die selbstkritisch-reflexive Reflexion über unser Kirchesein in Deutschland, d. h. wie wir von der bürgerlich-individualistisch angepassten Kirche zur messianischen Kirche der Verwerfung des Kapitalismus und der Transformation zu einer Kirche der solidarischen Ökonomie und einer Kultur des Lebens kommen, noch ausdrücklicher bedacht werden müsste.“¹³

Deshalb meint Ulrich Duchrow:

„Auf dieser Basis ist es dann auch zwingend die ökonomischen Prämissen unter dem Stichwort „lebensdienliche Ökonomie“ abzuhandeln (Abschnitt 4). Ökonomie hat es mit den Bedingungen des Lebens und Überlebens zu tun. Deshalb lief der ökumenische Prozess zur Globalisierung unter der Überschrift „Wirtschaften im Dienst des Lebens“. Nun schwankt in den Papieren die Begrifflichkeit zwischen Solidarischer Ökonomie und lebensdienlicher Ökonomie. Mein Vorschlag ist, konsequent beides zu verbinden. Dafür gibt es verschiedene Möglichkeiten:

- Solidarisch-lebensdienliche Ökonomie
- Solidarische Ökonomie des Lebens
- Solidarische Lebensökonomie

Nur so kommt die Priorität der Lebensfrage in den Blick. Denn wir Menschen wirtschaften immer zugleich in Bezug zu anderen Men-

schen und zur Natur. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass ein Wirtschaften im Dienst des Lebens nur als solidarische Ökonomie möglich ist.“¹⁴

Ich finde, dass diese Vorschläge Duchrows, besonders die Fragen nach dem biblischen Menschenbild und der Schöpfung als Basis allen Wirtschaftens Bernd Winkelmann in seinem Buch „Die Wirtschaft zur Vernunft bringen – Sozialethische Grundlagen einer postkapitalistischen Ökonomie“ positiv aufgenommen hat.¹⁵ Ob in Zukunft die Akademie einer Namensänderung im Sinne von Duchrows Begriff „Solidarische Ökonomie des Lebens“ zustimmt, müsste noch einmal neu überlegt werden.

Interessant aber finde ich die wichtige Ergänzung von Ulrich Duchrow zum Verständnis von „Geld und Eigentum“, die er aus dem Buch von dem buddhistischen Ökonomen Karl-Heinz Brodbeck, Die Herrschaft des Geldes. Geschichte und Systematik, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 2009, übernommen hat. Darin wird erstens die Analyse des Kapitalismus präzisiert: „Geld und Eigentum werden in ihrem inneren Zusammenhang deutlich; der kapitalistische Markt ist ohne diesen Zusammenhang nicht wirklich zu verstehen. Ebenso wird deutlich, dass er seine Herrschaft nur durch das Wechselspiel von Strukturen und menschlichem Denken und Handeln ausüben kann. D.h. Alternativen können nicht nur als andere Strukturen konzipiert werden. Viel-

14) Ebd. S. 18

15) Bernd Winkelmann: Die Wirtschaft zur Vernunft bringen – Sozialethische Grundlagen einer postkapitalistischen Ökonomie, Marburg 2016

mehr müssen sie deutlich machen, wie sie die Veränderung menschlichen Denkens und Handelns erreichen und die Herrschaft des Geldsubjekts über das Sprachsubjekt überwinden wollen.“¹⁶ Hier liegt m. E. noch eine Aufgabe der Akademie vor uns, die wir so noch nicht gesehen und bearbeitet haben, obwohl wir in diesem Sinne schon in Heppenheim 2009 Reinhold Bianchi zum Thema „Sozialpsychologische Grundlagen einer solidarischen Ökonomie“ hörten, der mit Ulrich Duchrow das wichtige Buch „Solidarisch Mensch werden“ herausgebracht hat.¹⁷ Freilich sollte nicht vergessen werden, dass institutionellen Alternativen, gekoppelt mit alternativem Menschsein, in den Blick zu nehmen sind. Genau hier liegt die Stärke der biblischen rechtlichen Alternativen (Tora) und der zu neuer Gemeinschaftsbildung befreienden Jesustradition.

Die Akademie hat stets versucht diese Anliegen in die Gesellschaft einzupflanzen, wie man es auch aus ihrem Flyer erkennen kann:

- Geld muss dienen statt zu herrschen;
- ehr Gemeineigentum und öffentliches Eigentum schaffen,
- mehr Bürgerbeteiligung in wirtschaftlichen Prozessen,
- Kooperation statt Konkurrenz,
- Sorge für Mensch und Natur statt Wachstumszwang,

16) Duchrow a.a.O. S. 14

17) Duchrow, Ulrich/Bianchi, Reinhold/Krüger, René/Petracca, Vincenzo, 2006, Solidarisch Mensch werden. Psychische und soziale Destruktion im Neoliberalismus - Wege zu ihrer Überwindung, VSA in Kooperation mit Publik-Forum, Hamburg/Oberursel.

13) Ebd. S. 5



- *Beteiligung statt Ausgrenzung durch eine neue Arbeitskultur;*
- *Stärkung der Regionalwirtschaft und Entwicklung einer modernen Subsistenzwirtschaft.*

Alles in allem glaube ich, dass die Akademie in den vergangenen 10 Jahren der Tradition des Konziliaren Prozesses treu geblieben ist und Furchen gegraben hat, die weitere wichtige Arbeitsschritte zu dem Ziel einer solidarischen Ökonomie für alle ermöglichen. Am Ende seines kritischen Reflexionsberichtes sagte Ulrich Duchrow: „Die Akademie auf Zeit „Solidarische Ökonomie“ arbeitet also an der Lebens- und Überlebensfrage der Menschheit und der Natur und gleichzeitig an dem Kirchesein von Kirche. Gibt es eine größere Aufgabe? Darum nochmals: meine Hochachtung!“¹⁸

Dem möchte ich nichts hinzufügen, sondern vor allem den jetzigen leitenden Mitarbeitern der Akademie um Norbert Bernholt Gottes wachen Geist und Mut zu weiteren Schritten zu einer Solidarischen Ökonomie des Lebens wünschen!

Christoph Körner

18) Ulrich Duchrow a. a. O. S. 18

Das Beste kommt zu guter Letzt

Bibel und Ökonomisches Gesetz: Die Hochzeit von Kana (Joh. 2, 1 -11)

Der Evangelist Johannes berichtet von der wundersamen Verwandlung von Wasser in Wein bei der Hochzeit(sfeier) zu Kana. Der Gesellschaft – und damit der Feier – geht der Wein aus. Jetzt tritt Jesus auf den Plan. In einer moderneren Übersetzung von Helmut Riethmüller (Das Neue Testament für Menschen unserer Zeit, Bd. 1, Stuttgart 1964, S. 298) heißt es Vers 7-10: *Jesus wies die Diener an: „Füllt die Krüge mit Wasser. Sie machten sie bis zum Rand voll. Jesus fuhr fort: „Schöpft jetzt eine Kostprobe und bringt sie dem Küchenmeister.“ Sie taten es. Der Küchenmeister kostete jetzt das Wasser, das zu Wein geworden war. Er rief erstaunt – im Gegensatz zu den Dienern wußte er ja nicht, woher die Kostprobe stammte – dem Bräutigam zu: „Jeder tischt doch zuerst den besseren Wein auf und erst später, wenn die Gäste nicht mehr nüchtern sind, die weniger gute Sorte. Aber du hast den besseren bis jetzt zurückgehalten.“*

Dieser Bericht zählt neben weiteren zu den wundersamen Speise- und Trankmehrungen. Bekannt ist noch die Speisung der Fünftausend (Joh. 6, 1 – 15, Mt. 14, 13 -21, Mk. 6, 30 – 44, Lk. 9, 10-17), die Speisung der Viertausend (Mk. 8, 1 -9, Mt. 15, 32 – 39), aus dem Alten Testament die Stelle 1. Könige 17, 14, wo Elia zur Witwe in Zarefat gelangt und um Speise bittet, die Witwe jedoch nichts vorrätig hat, „außer einer Handvoll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug.“ (Vers 12, zit. nach der Zür-

cher Bibel). Vers 14 verdeutlicht dann das Speise- und Trankwunder mit den Worten des Herrn, ausgesprochen durch Elia: „Denn so spricht der HERR, der Gott Israels: Das Mehl im Krug wird nicht ausgehen, und der Ölkrug wird nicht leer werden, bis zu dem Tag, an dem der HERR dem Erdboden Regen gibt.“ (Vers 14) Doch nun zurück zur Hochzeit von Kana.

In der Ökonomie bekannt ist das 1. Gossen'sche Gesetz oder Gesetz vom abnehmenden Grenznutzen eines (beliebigen) Gutes. Es besagt: Die erste Einheit eines Gutes stiftet einen relativ hohen (Grenz-)Nutzen und dieser ist höher als der Grenznutzen – das ist der Nutzenzuwachs –, der durch eine zweite Gutseinheit hinzukommt. Die nachfolgende Gütereinheiten stiften zwar weiteren Nutzen, aber der dadurch ausgelöste Nutzenzuwachs ist bei jeder zusätzlichen Gutseinheit geringer als der durch die vorherige Gütereinheit gestiftete. Auf den Weinkonsum bezogen ist das erste Glas oder der erste Becher derjenige, der den höchsten Nutzen oder Genuss stiftet. Dies vor Augen haltend macht es einen Sinn, wie zur Zeit Jesu bei Hochzeitsgesellschaften üblich, zuerst den besseren Wein aufzutischen. Auch könnte man sagen, die Geschmacksnerven sind noch voll aufnahmefähig und nicht durch den Alkoholgenuss in ihrer Feinfühligkeit beeinträchtigt.

Auch wenn das 1. Gossen'sche Gesetz strenggenommen von jeweils einem beliebiges Gut von gleicher



Qualität ausgeht, erschließt sich logisch aus dem abnehmenden Grenznutzen, dass eine Gutsverschlechterung oder Qualitätsverschlechterung bei Erreichen eines hohen Konsum- und Nutzenniveaus angezeigt sein könnte. Eben, wenn die Gäste nicht mehr nüchtern, sondern trunken sind. Und überdies weniger vom Geschmack des Weines merken, so dass ihnen weniger guter Wein untergeschoben werden kann.

„Wer hat es erfunden?“ fragt die Werbung für Ricola Hustenbonbon aus der Schweiz – (nachzuschauen bei Youtube, Ricola, Finnen Spot). Drei Männer aus der Wintersauna, offensichtlich Finnen, meinen selbstredend, die Finnen seien die Erfinder, bis ein Schweizer handgreiflich wird und die Männer zu dem Eingeständnis veranlasst, es seien die Schwyzer. Also wer hat das Gesetz vom abnehmenden Grenznutzen oder Genuss gekannt oder erkannt? Die Bibel war eher dort angelangt als der Herr Gossen

Bei einer guten deutschen Weinprobe – ich habe es selbst erlebt – verfährt der Winzer/die Winzerin übrigens genauso wie bei der Hochzeit von Kana. Zuerst kommt der einfache Wein zur Verkostung, danach die schwereren Weine mit höherem Öchsle-Graden und immer der Reihenfolge der Weinprädikate nach, also etwa die Spätlese vor der Auslese. Aber vielleicht ist dies dem Umstand geschuldet, dass der kräftigere oder süßere Wein das ausgleicht, was durch die schwächere Wahrnehmung der Geschmacksnerven aufgrund des bisherigen Weinkonsums gemindert ist.

Das Beste, so die biblische Botschaft, kommt zu guter Letzt, das ist die zentrale Botschaft der Hochzeitsfeier zu Kana. Und das gilt auch für andere Verheißungen der Bibel.

Pfarrer em. Rauer hatte in einer Predigt den Auslöser zu dieser kleinen Betrachtung gelegt.

Jörg Gude

Ökonomie und Demokratie

Der Neoliberalismus strebt eine abgemagerte Demokratie an (vergl. Lösch, 2008, 236ff.). Anstatt einer Ausweitung demokratischer Prinzipien peilt das neoliberale Theoriekonzept den Abbau von demokratischen Strukturen an. In diesem Zusammenhang wird die im demokratischen Projekt enthaltene Nützlichkeit kooperativen Verhaltens konsequent negiert. Es wird im Neoliberalismus nicht gesehen, dass der Betrieb, das Unternehmen und die Firma auch ein Ort der demokratischen Meinungs- und Willensbildung sein kann, wie es z.B. im Rahmen der solidarischen Ökonomie im Auge behalten wird. Deswegen sei an dieser Stelle derjenige ökonomische Diskurs in Erinnerung gerufen, der Ökonomie und Demokratie zusammendenkt.

1. Genossenschaften

Die demokratischen Prozesse der Selbstverwaltung in den Genossenschaften festigen die Stabilität der demokratischen Gesellschaftsverfassung. Genossenschaften – im Gegensatz zu Aktiengesellschaften – sind darüber hinaus auch darin demokratisch, als sie nach dem Prinzip „Ein Mitglied – eine Stimme“ funktionieren und so das Kapitalprinzip zurücklassen. „Die Umsetzung der genossenschaftlichen Prinzipien Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung sind zudem einer demokratischen Gesellschaft förderlich, weil sie eine passive Anspruchshaltung an den Fürsorgestaat zu-

gunsten von aktiver Eigenhilfe und der Übernahme von Verantwortung für die eigenen Belange zurückdrängen“ (Greve, 2001, 128). Die genossenschaftliche Idee mit ihren Werten Solidarität, Verantwortung, Nähe, Partnerschaftlichkeit (vergl. Backenköhler/Pool, 2012, 121) liefert einzigartige Voraussetzungen für eine lebendige Demokratie. Das basisdemokratische Wahlverfahren der Genossenschaften (vergl. dies., 125) und andere Formen des Vertrauensmanagements (z.B. die Bedeutung der Kommunikation [vergl. dies., 127]) generieren Vertrauen, wodurch wiederum der Demokratie eine größere Stärke verliehen wird. Mit Produktivgenossenschaften wird die Wirtschaftsdemokratie gestärkt und verbreitet (vergl. Kerber-Clasen, 2012, 285 und 286). Die taz-Genossenschaft ist eine Mischform zwischen Konsum- und Produktionsgenossenschaft (vergl. Findeus/Metje, 2013, 70f.).

2. Selbstverwaltungsökonomie

Die Alternativbewegung der 70er/80er Jahre des letzten Jahrhunderts setzte sehr stark auf eine Selbstverwaltungsökonomie, die eine demokratische Unternehmensführung anstrebte und dabei viele Anleihen am Genossenschaftsgedanken machte – im Mittelpunkt standen Rotation der Verantwortung, Kollektionalmodelle bei der Entscheidungspraxis, keine Abhängigkeit von oben, nach allen Seiten frei zirkulierende Kennt-



nisgabe, dezentrale Abstimmung, Gruppendiskussion und Abstimmung unter Gleichen (vergl. Hettlage, 1987, 366f.). Diese Alternativbetriebe konnten die eigenen hohen Ansprüche nicht dauerhaft erfüllen (vergl. Kerber-Clasen, 2012, 284).

3. Solidarische Ökonomie

Bei der solidarischen Ökonomie ist „eine Verankerung demokratischer Werte und Prozesse in der Wirtschaft (...) als Prinzip und Ziel (...) integraler Bestandteil der Konzepte“ (Kerber-Clasen, 2012, 283). Demokratisch bedeutsam in der solidarischen Ökonomie ist die „Entwicklung einer Tätigkeit, bei der alle Eigentümer sind“ (vergl. ders., 283). Selbstverwaltung macht die solidarische Ökonomie sehr stark aus (vergl. Embshoff/Müller-Plantenberg/Giorgi, 2016). Unter dem Leitbild der solidarischen Ökonomie können Genossenschaften sich zu Hause fühlen und ihre demokratischen Impulse entfalten (vergl. Voss, 2015).

4. Gemeinwohlökonomie (Felber 2016, 2018)

Was Gemeinwohl ist kann nur über einen demokratischen Diskussions- und Entscheidungsprozess „definiert“ werden. Die Gemeinwohl-Matrix 5.0 ist das Ergebnis eines demokratischen Verständigungsprozess und Prozess des Erfahrungsaustausches – ohne Eliten und Expertokratien (vergl. Felber, 2018, 35-39).

„Die Einkommens- und Vermögensungleichheiten werden in demokratischer Diskussion und Entscheidung begrenzt: die Maximal-Einkommen auf zum Beispiel das Zehnfache des gesetzlichen Mindestlohns; Privatvermögen auf zum Beispiel zehn, zwanzig oder dreißig Millionen Euro; das Schenkungs- und Erbrecht

auf zum Beispiel 500 000 Euro pro Person; bei Familienunternehmen auf zum Beispiel zehn Millionen Euro pro Kind. Das darüber hinausgehende Erbvermögen wird über einen Generationenfonds als „Demokratische Mitgift“ (...) an alle Mitglieder der Folgegeneration verteilt: gleiches „Startkapital“ bedeutet höhere Chancengleichheit. Die genauen Grenzen sollen von einem Wirtschaftskonvent demokratisch ermittelt werden“.

„Bei Großunternehmen gehen ab einer bestimmten Größe (zum Beispiel 250 Beschäftigte) Stimmrechte und Eigentum teil- und schrittweise an die Beschäftigten und die Allgemeinheit über. Die Öffentlichkeit könnte durch direkt gewählte ‚regionale Wirtschaftsparlamente‘ vertreten werden. (...)“ „Die ‚Aufsichtsräte des Souveräns‘ müssen hohe Qualifikationsanforderungen sowohl in Unternehmensführung als auch in Ethik und Gemeinwohl-Kunde erfüllen“ (Felber, 2018, 100).

Es gibt „Demokratische Allmenden“, Gemeinschaftsbetriebe im Bildungs-, Gesundheits-, Sozial-, Mobilitäts-, Energie- und Kommunikationsbereich. „Eine wichtige Demokratische Allmende ist die Demokratische Bank. Sie dient wie alle Unternehmen dem Gemeinwohl und wird wie alle Demokratischen Allmenden vom demokratischen Souverän kontrolliert und nicht von der Regierung. Ihre Kernleistungen sind sichere Vollgeld-Konten, Zahlungsverkehr, ethische Sparanlagen und Kredite sowie die Beteiligung an regionalen Gemeinwohl-Börsen. (...)“ Die „Demokratischen Allmenden“ werden durch einen Daseinsvorsorge-Konvent definiert. Bei diesen „demokratischen Allmenden“ wird das Leitungsgremium (VertreterIn-

nen der Behörden, der Beschäftigten, der NutzerInnen sowie eine(n) Gender-Beauftragte(n) und eine(n) ZukunftsanwältIn) direkt demokratisch gewählt. Wichtige Fragen dürfen von den EigentümerInnen selbst entschieden werden. In konkreten sehr wichtigen Fragen der Daseinsvorsorge wird eine Kooperation von Bevölkerung und städtischer Verwaltung organisiert (vergl. Felber, 2018, 112-114).

„Die repräsentative Demokratie wird ergänzt um Elemente direkter und partizipativer Demokratie und weiterentwickelt zu souveräner Demokratie (...). Der Souverän erhält ‚Souveränitätsrechte‘ wie zum Beispiel: die Verfassung schreiben und ändern; eine konkrete Regierung wählen, abwählen und korrigieren; selbst Gesetze initiieren und beschließen; Grundversorgungsgebiete – Geld, Energie, Wasser – selbst kontrollieren; internationale Verträge in Auftrag geben und abstimmen“. Noch ausführlicher in: Felber (2018, 137 und 139). Durch dieses neue Lösungsangebot werden für den Souverän umfassende Mitbestimmungs- und Kontrollrechte reserviert. Der Souverän gibt grundlegende Richtungsentscheidungen für alle Politikfelder vor (vergl. Felber, 2018, 140); er ist maßgeblich derjenige, der Gesetze auf den Weg bringt und entscheidet (vergl. ders., 150).

Eine durch die Europäische Menschenrechtskonvention abgesicherte direkte Demokratie soll die nun intensiven Einflussmöglichkeiten des Souverän auf Sachfragen und Gesetze abstützen (vergl. Felber, 2018, 153 und 155). Schon erstrittene Grund-, Menschen- und Minderheitenrechte dürfen durch den Souverän nicht angetastet werden. Das ist durch eine Verfassung sicherzu-



stellen (vergl. ders., 156). Schon die Möglichkeit eines aktiv werdenden Souveräns wird die konkrete Arbeit des Parlaments und der Regierung umsichtiger und Gemeinwohl-orientierter und nachhaltiger und friedvoller machen (vergl. ders., 157).

Literaturverzeichnis

- BACKENKÖHLER, Rainer/POOL, Frank: Vertrauenspotenziale der Genossenschaften, S. 117-130 in: RINGLE/MÜNKNER (Hg.), 2012
- BUTTERWEGGE, Christoph/LÖSCH, Bettina/PTAK, Ralf: Kritik des Neoliberalismus, Wiesbaden 2(2008)
- EMBSHOFF, Dagmar/MÜLLER-PLANTENBERG, Clarita/GIORGI, Guiliana: Solidarische Ökonomie. Initiativen, Ketten und Vernetzung zur Transformation, 11 Seiten 26.7.2016 in: https://www.degrowth.info/Wp-content/Uploads/2016/06/DIB_Solidarische_Oekonomie_.pdf abgerufen am 24.3.2018
- FELBER, Christian: (www.christian-felber.at/schaetze/gemeinwohl.pdf) – Januar 2016
- DERS.: Gemeinwohl-Ökonomie, München März 2018
- FINDUS/METJE, Catarina: Kleine Geschichte der Genossenschaften. Beispiele aus der Kooperativbewegung, Münster 2013
- GREVE, Rolf: Genossenschaften: Entwicklung und Bedeutung, S. 107-131 in: ZIMMER/WEBELS (HG.), 2001
- HETTLAGE, Robert: Genossenschaftstheorie und Partizipationsdiskussion, Göttingen 2(1987)
- KERBER-CLASEN, Stefan: Produktivgenossenschaften und solidarische Ökonomie als Forschungs- und Praxisfeld, S. 281-288 in: WSI Mitteilungen 4/2012
- LÖSCH, Bettina: Die neoliberale Hegemonie als Gefahr für die Demokratie; S. 221-283 in: BUTTERWEGE u.a., 2008
- RINGLE, Günther/MÜNKNER, Hans-H. (Hg.): Genossenschaftliche Kooperation – anders wirtschaften, Baden-Baden 2012
- VOSS, Elisabeth (NETZ für Selbstverwaltung und Selbstorganisation e.V. [Hg.]): Wegweiser solidarische Ökonomie. !Anders >Wirtschaften ist möglich!, Neu-Ulm 2015
- ZIMMER, Annette/WEBELS, Bernhard (Hg.): Verbände und Demokratie in Deutschland, Opladen 2001
- Roland Mierzwa, Br. Dr. Dr., Jahrg. 1964, Erwerbsunfähigkeitsrentner seit 2010, geschieden, 3 Kinder, Mitglied des Internationalen Versöhnungsbundes, Diakonischer Bruder der ev.-luth. Diakoniegemeinschaft zu Flensburg (Kaiserswerther Verband), Ehrenamt derzeit in der Bahnhofsmision, freiberufliche wissenschaftliche Tätigkeit, Forschungsschwerpunkte: Friedensethik (Rüstungsexport/Rüstungskonversion), Vorrangige Option für die Armen, Konturen einer anthropologisch fundierten (Sozial-)Ethik*

Nachlasskatalog Josef Hüwe (1938-2012)

Eine neue Publikation der Arbeitsgemeinschaft Freiwirtschaft – Jetzt sucht seine freiwirtschaftliche Bibliothek ein Zuhause!

Liebe Leserinnen und Leser des Rundbriefs!

Unser verstorbener Freund und Förderer Josef Hüwe setzte sich seit den frühen 1960er Jahren für die Freiwirtschaft ein. Sie war ihm persönliches Anliegen und tief empfundene Lebensaufgabe.

Im Rahmen seiner publizistischen Arbeit veröffentlichte er zahlreiche Broschüren, unzählige Diskussionsbeiträge und Artikel, u.a. im CGW-Rundbrief, dessen Redaktion er von 1990 bis 1993 betreute.

Wir wollen Josefs Lebenswerk würdigen und für die freiwirtschaftliche Diskussion präsent halten.

Zu diesem Zweck haben wir seine Bibliothek inventarisiert und den Katalog als wissenschaftliches Nachschlagewerk im Selbstverlag veröffentlicht:

Markus Henning, „Josef Hüwe (1938-2012) Nachlasskatalog. Mit Einleitungstexten von Barbara Kreyser, Markus Henning und Josef Hüwe“, Originalausgabe, Frankfurt am Main 2018 [136 Seiten (A4) mit 61 Abbildungen].

Der Selbstkostenpreis inkl. Versand beträgt 15,- € (bitte vorab in Scheinen zusenden).

Bestelladresse: AG Freiwirtschaft, c/o Ulrike Henning-Hellmich und Markus Henning, Frankenallee 213, 60326 Frankfurt am Main

E-Mail: agfreiwirtschaft@gmail.com

Ein weiteres Anliegen ist uns die Zukunft von Josefs nachgelassenen Büchern, Broschüren, Zeitschriften

und Materialien. Mit dem Katalog ist eine entscheidende Vorarbeit geleistet, um sie einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Nun suchen wir eine Einrichtung, die Willens und in der Lage ist, Josefs Nachlassbibliothek als Schenkung zu übernehmen. Sie lagert zurzeit noch in Berlin und umfasst ca. 20 Regalmeter. Gut wäre es, wenn die Bibliothek erhalten bleibt und als Gesamtbestand übernommen wird.

Interessierten sollte – wenn möglich – der Zugang offenstehen. Selbstverständlich bieten wir Vor-

bereitung und Hilfe beim etwaigen Transport an.

Wir bitten Sie um Mithilfe: Verbreiten Sie unser Anliegen! Sprechen Sie Freunde, Bekannte und potentielle Interessenten an! Je mehr Menschen informiert werden, desto eher lässt sich dieser freiwirtschaftliche Nachlass dauerhaft sichern. Für weitere Auskünfte stehen wir jederzeit gerne als Ansprechpartner zur Verfügung. Wir freuen uns über jede Rückmeldung!

Arbeitsgemeinschaft Freiwirtschaft, Ulrike Henning-Hellmich und Markus Henning

Arbeitsgemeinschaft Freiwirtschaft

Markus Henning

Josef Hüwe
(1938-2012)

Nachlasskatalog

Mit Einleitungstexten
von Barbara Kreyser,
Markus Henning und
Josef Hüwe



Herausgegeben von
Ulrike Henning-Hellmich und Markus Henning



machtverhältnis

die ohne macht
machen
die mächtigen

was
machten
die mächtigen
machten
die ohne macht
nicht
was die mächtigen
machen?

mächtiger sind
als die mächtigen
die ohne macht

(Kurt Marti)